



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der gelbe Fleck

Loewenberg, Jakob

Berlin, 1924

Lise (1916)

urn:nbn:de:hbz:466:1-28208

Life

112

Zwar sein Großvater hatte nicht auf dem Lande gelebt, sein Urgroßvater auch nicht. Und von den früheren Geschlechtern war gewiß seit vielen, vielen Jahrhunderten keiner ein Bauer gewesen. Alle, soweit er zurückgehen konnte, waren Rabbiner oder Handelsleute. Er selber war aufgewachsen wie ein Großstadtjunge: in der Stagenstube, auf dem Korridor und in der Schulklasse. Kam er einmal an einem Sommersonntag ins Freie, so sah er nur Bäume, Gras und Blumen; aber er wußte keine Eiche von einer Linde, kein Haferfeld von einem Roggenfeld zu unterscheiden. So war es wohl der Urtrieb der Natur, der in uns allen schläft, bis er mit uns zu Grabe geht, oder Zeit und Gelegenheit ihn wecken.

Der Krieg kam, der große Weltkrieg. Auch Karl Lesser stellte sich freiwillig; aber seine Brust war zu schmal, sein Atem ging zu kurz, und so mußte er wieder zurück ins Kontor. Doch im zweiten Sommer, als alle Zurückgestellten noch einmal gemustert wurden, wurde auch er genommen. Zum Train.

Wie er sich freute! Freilich, die Rekrutenzeit war nicht schön. Am wenigsten behagte ihm, daß all die fremden Leute, die mit ihm ausgebildet wurden, ihn gleich duzten. Er hatte doch sein Einjähriges. Aber es dauerte nicht lange, da wäre es ihm unnatürlich, lächerlich erschienen, wenn sie ihn oder er sie anders als mit Du angeredet hätte. Kameraden!

Als er zur Kolonne kam und zum erstenmal ein Pferd an der Leite hielt und das große Tier plötzlich mit einem Ruck den Kopf hoch streckte, ließ er sie erschrocken los, und sein Gefährte, ein westfälischer Landjunge, lachte höhrend: „Dat is en Leuw, de frett di up!“ Da faste er die Leite wieder fest und sich selber auch.

Nach und nach lernte er, wie man mit Pferden umgehen müsse, lernte sie ein- und ausspannen, siebürsten und striegeln, sie füttern und pflegen. Und wenn er in den Stall kam, dann wieherte der Kappe ihm entgegen, und die fuchsgelbe Lise streckte den Kopf nach ihm hin und sah ihn mit ihren großen braunen Augen erwartungsvoll an. Für sie hatte er eine besondere Vorliebe. Es tat ihm ordentlich wohl, ihr den Hals zu streicheln, sich an sie anzulehnen und die Wärme ihres Körpers zu fühlen. Er konnte mit ihr plaudern, als ob sie jedes Wort verstünde. Und wenn er einen Satz schloß: „Nicht wahr, Lise, wir beide bleiben zusammen?“ und sie den Kopf nickend nach ihm hindrehte, war er überzeugt, sie hätte ihn verstanden.

Das Fahren lernte er schnell, viel schwerer wurde ihm das Pflügen. Es fehlte an Landwirten, sonst hätte man ihn überhaupt nicht dazu genommen. Er hatte genau aufgepaßt, wie sein Vormann es machte, aber so fest er auch den Sterz niederdrückte, die verdammte Pflugschar sprang immer wieder aus der Furche. „Gerade wie die Feder von der Linie, als ich zum erstenmal mit Tiute schrieb,“ dachte er. „Aber habe ich das gelernt, muß ich dieses auch lernen.“ Und er lernte es. Nur das Säen wollte ihm nicht gelingen. Säen sei kein Geldzählen, sagte sein Kamerad, hier ein Haufen und da ein Haufen, er solle doch mal zugucken und aufpassen. Und er paßte auf, und er wollte es auch so machen; aber es glückte nicht. Das Probieren war zu kostbar. Da gab man ihm andere Arbeit.

Seine Kraft wuchs sichtlich. Das Gesicht bekam eine gesundbräunliche Farbe, seine Brust wurde breiter, die Arme runder, die Augen heller. Oft, wenn er in der Ferne den Geschützdonner hörte, zuckte er zusammen. Wie seltsam! Hier streuen wir die Saat in den feindlichen Boden, und dort trinkt er das Blut unserer Brüder. Aber wenn es über ihm surrte und schwirrte, und die Fokker und Zeppeline, die stolzen Vögel Deutschlands, vorüberzogen, da drängte sich ihm ein alter Segensspruch auf die Lippen, da leuchteten seine Augen auf, und er wünschte, mit ihnen nach vorne an die Front zu fliegen.

Das Frühjahr war gekommen. Es gab neue, vermehrte Arbeit. Von früh bis spät mußte er im Felde sein, und zum erstenmal in seinem Leben sah er die Sonne draußen aufgehen und hörte die Lerchen singen. Wenn Vater und Mutter ihn einmal so sähen, in dem schmierigen Zeug, mit dem schweißbedeckten Gesicht, dem struppigen Haar, ob sie ihren Jungen wohl wieder erkannten? Und der Chef, der Prokurist oder der Lehrling gar? Der würde ihn gewiß wie ein Wundertier angrienen. Die Mutter aber sähe sicherlich gleich, wie ihm das glückliche Herz aus den Augen herauslachte.

Da kam eine Depesche. Der Wachtmeister ließ ihn rufen. Er solle sofort nach Hause fahren. Der Vater sei krank. Nun habe er den Urlaub, um den er bisher umsonst gebeten.

Er erschrak nicht. Der Vater kränkelte ja immer. Da habe die Mutter wohl Dampf dahinter gesetzt, damit ihr Wunsch erfüllt werde, dachte er. Als er am Bahnhof ankam, war trotz seines Telegramms keiner da, der ihn abholte. Das fiel ihm schwer aufs Herz. Und als er in die Straße, wo sie wohnten, einbog, und ihn alle Häuser so fremd ansahen, da fühlte er es: Zu spät! Und als er die Türe öffnete, da wußte er es: Vorbei!

Da saß er nun in dem altvertrauten Zimmer, guckte sich um und sah nichts, zählte die Bilder an den Wänden und vergaß gleich wieder, wie viel ihrer waren. Wie ganz anders hatte er, hatten auch die Eltern sich das Wiedersehen gedacht.

Aber keine Träne kam aus seinem Auge.

Der Vater war ganz ruhig und leicht gestorben. Wie einer, der schon lange sein Ziel bedenkt und den Weg genau kennt, war er still zufrieden und seiner sicher von dannen gegangen.

Die Mutter erzählte ihm alles aus den letzten Wochen und Tagen und Stunden. Er selber sprach kaum ein Wort von seinen Erlebnissen.

Als der Urlaub dem Ende zuging, wurde sie immer erregter, er aber ruhiger, fast fröhlich. Die Tage waren ihm so lang geworden. Ihm fehlte etwas, und er wußte nicht was.

„Du bist nicht hier, mein Junge,“ sagte die Mutter eines Tages in der Dämmerstunde zu ihm. „Du guckst immer in die Ferne. Ganz weit weg bist du. Wo bist du denn eigentlich?“

„Mutter, wie es meinen Pferden wohl geht?“

Da seufzte sie leise. An die Pferde denkt er — jetzt!

„Meine Lise müßtest du mal sehen,“ fuhr er fort, „ein wundervolles Tier, Mutter.“

Und nach einer Weile, wie von weiten Wegen und Stegen zurückgekommen: „Mutter, wenn wieder Friede ist, will ich Bauer werden oder Gärtner oder so was.“

Sie fuhr erschrocken auf.

Hatte der Tod des Vaters ihn doch so gepackt? Sprach er irre?

„Und warum, mein Junge, warum?“ fragte sie ganz beflommen.

Weil ich nie in meinem Leben so glücklich war und so zufrieden wie bei meinen Pferden und bei der Arbeit auf dem Felde."

Da zog sie ihn an sich, guckte ihm in die Augen und sagte: „Mach, was du willst, komm nur wieder, mein Junge!“ — — —

Als er zur Kolonne zurückgekehrt war und sich gemeldet hatte, lief er in den Stall. Der Kappe stand da; aber die Lise fehlte.

Er eilte hinaus und fragte.

„Die Lise ist eingegangen. Ein Sprengstück einer Bombe hat sie getroffen, an den Kopf. Sie stürzte gleich tot hin.“

Da ging er langsam zurück in den Stall, faßte mit beiden Händen in die leere Kufe und schluchzte laut auf wie ein Kind.
